

I S 2894 E FORSTTECHNISCHE INFORMATIONEN

Mitteilungsblatt des
„KURATORIUM FÜR WALDARBEIT UND FORSTTECHNIK“

Herausgeber: Oberforstmeister a. D. Müller-Thomas

Postverlagsort Mainz

Verlag „Forsttechnische Informationen“, 65 Mainz-Gonsenheim, Kehlweg 20

Nr. 11

November 1969



Dr. Hans Schleicher **Ministerialdirigent und Leiter** **der Abteilung** **„Forst- und Holzwirtschaft“** **im Bundesministerium für Ernährung,** **Landwirtschaft und Forsten (BML).**

Zur Ernennung zum Leiter der Abt. V im BML und Beförderung zum Ministerialdirigenten sprechen wir Herrn Dr. Schleicher — unserem langjährigen Mitarbeiter — unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Das höchste forstliche Amt im BML ist damit einem Manne verliehen worden, der uneingeschränktes Vertrauen genießt, das Prestige einer großen Persönlichkeit mitbringt und mit den Aufgaben der Forst- und Holzwirtschaft in gleicher Weise eng vertraut ist. Seine vielseitige Begabung auf wissenschaftlichem, verwaltungsmäßigem und technischem Gebiet wird sich in der neuen Stelle voll auswirken.

Hans Schleicher ist Thüringer, wurde am 10. Februar 1910 als Sohn des Oberforstrats August Schleicher in Meiningen geboren, hat das humanistische Gymnasium in Hildburghausen besucht und sein Lehrjahr als Forstbelleissener des Thüringischen Forstdienstes in den Forstämtern Ruhla und Ostheim v. d. H. abgeleistet. Von 1928 bis 1932 studierte er an der Forstl. Hochschule in Hann.-Münden und den Universitäten Freiburg und München. In München machte er abschließend 1932 sein Referendarexamen. Den Vorbereitungsdienst als Referendar leistete er — unterbrochen von seiner Promotion zum Dr. der Forstwissenschaft in Hann.-Münden und einjähriger Dienstzeit beim III. Jägerbataillon in Kassel — wiederum in Thüringischen Forstämtern ab. Die Große Staatsprüfung bestand er am 14. August 1936 in Weimar.

Als Forstassessor verwaltete er die Forstämter Trautenheim und Jena und wurde Leiter des „Waldarbeitslagers für deutsche Waldarbeit“ in Crawinkel. Hier konnte er seine forsttechnischen Kenntnisse verwerten, die er sich aus Passion bereits als Student und Forstreferendar angeeignet hatte.

Kriegsdienst als Offizier und Gefangenschaft in den Jahren zwischen 1939 und 1945 unterbrachen seine forstliche Tätigkeit. Schwere Verwundungen machen ihm noch heute zu schaffen. Dem Heimkehrer bot sich 1946 eine seiner Neigung entsprechende Tätigkeit bei der „Technischen Zentralstelle der Deutschen Forstwirtschaft (TZF)“ in Hamburg. Hier wirkte er 10 Jahre und nahm entscheidenden Einfluß auf forsttechnische Fragen. Umfangreichen Raum in seiner Tätigkeit ergab die Beratung der Forstgeräte- und Maschinenindustrie. Auch die 1948 gegründeten „Forsttechnischen Informationen“ verdanken ihm viel.

INHALT:

Privatoberforstmeister H. Junack:
Ein Privatforstamt ringt um seine Wirtschaftlichkeit

Forstdirektor D. Fischer, Land- und Forstwirtschaftskammer
Hessen-Nassau in Frankfurt:
Privatwaldbetreuung und Forsttechnik

Am 1. Juli 1956 wurde er — nunmehr wieder als Beamter — Leiter der Land- und Forstwirtschaftskammer Hessen in Frankfurt unter Ernennung zum Oberforstmeister, ab 1957 zum Oberforstrat. Seiner Initiative und Beharrlichkeit ist es zu verdanken, daß die Betreuung des Nichtstaatswaldes erheblich ausgebaut und gefördert werden konnte. Sein kameradschaftliches und unbürokratisches Wesen haben ihm das Vertrauen der Waldbesitzer, des Forstpersonals und der Waldarbeiter aller Sparten eingetragen.

Als Dr. Schleicher am 1. Mai 1963 in die Abt. V des BML eingezogen wurde, haben sich seine in Hessen erworbenen Erfahrungen auch auf den gesamten deutschen Nichtstaatswald ausgewirkt.

Am 1. September 1963 wurde er zum Oberlandforstmeister ernannt, am 3. November 1964 zum Vertreter des Abteilungsleiters V, am 3. August dazu zum Leiter der Unterabteilung V B „Holzwirtschaft“ bestellt. Von seinen zusätzlichen Aufgaben: Öffentlichkeitsarbeit, Mitwirkung bei der Erfüllung der Aufgaben des BML im Rahmen der EWG, OECD, FAO/ECE, ILO, JUFRO und der Entwicklungshilfe auf forst- und holzwirtschaftlichem Gebiet ist für uns seine Aufgabe „Technik in der Forst- und Holzwirtschaft“ von besonderer Bedeutung. Er war maßgeblich beteiligt am Zusammenschluß von TZF und GEFFA zu einer schlagkräftigen Organisation, dem „Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik (KWF)“, dessen Vorsitzender er am 1. August 1965 wurde. Der von der GEFFA verbliebenen „GEFFA-Stiftung“ steht er als Kurator vor. Als persönliches Hobby behielt er sich die Leitung des Arbeitsringes des KWF „Waldwegebau“ vor, in dessen Unterabteilungen er die besten Wegebauer zusammenfassen konnte.

Das KWF verdankt Dr. Schleicher und seinen Mitarbeitern den hohen Ruf im In- und Ausland.

Zum Schluß darf ich nochmals meiner Freude Ausdruck geben, daß mein Freund Schleicher als Krönung seines Lebenswerkes die hohe Stellung im BML erreicht hat, und von Herzen wünschen, daß er sie bis zum Ende in Gesundheit und alter Frische versehen kann „zum Nutzen Aller und zum Vorteil des Ganzen!“

Hans Müller-Thomas, Herausgeber der FTI

Ein Privatforstamt ringt um seine Wirtschaftlichkeit

von H. J u n a c k, Gartow

A. Die Situation *

Unsere forstliche Gegenwart ist durch einen weitverbreiteten Pessimismus gekennzeichnet; er gibt der Forstwirtschaft nur noch geringe Zukunftsaussichten und will ihre wichtigste Aufgabe in einer Bewahrung des Waldes zur Erhaltung seiner Sozialfunktionen sehen. Denkt man diese Vorstellung folgerichtig zu Ende, so kann sich der Forstamtsleiter nur zum Landschaftspfleger, der forstliche Außenbeamte nur zu einem besseren Waldhüter entwickeln. Der gesamte Privatwald aber müßte sich — unwirtschaftlich geworden — mit dem Gedanken abfinden, seinen Besitz über kurz oder lang an die öffentliche Hand abzugeben, oder aber er müßte auf lange Sicht von Subventionen leben, die seinem Ansehen in der Öffentlichkeit abträglich wären und ihrerseits den Wunsch verstärken würden, ihn in Staatshand zu überführen. Beide Entwicklungen wären in höchstem Grade unerfreulich; ihnen ist vor allem von Seiten des Privatwaldes, aber auch im Interesse des gesamten forstlichen Berufsstandes mit aller Entschiedenheit und mit der vollen Entschlossenheit zur Selbstbehauptung entgegenzutreten!

Aber reicht der Wille zur Selbstbehauptung alleine aus? Gibt es überhaupt noch Wege und Mittel, um diesen Willen zum Erfolg zu führen? Findet der Waldbesitz und forstliche Berufsstand noch Verständnis und die nötige Unterstützung in der Öffentlichkeit und bei den Parlamenten im Kampf um seine Behauptung? Die erste verständliche Antwort der Öffentlichkeit auf eine solche Frage ist zunächst stets die deutliche Forderung nach voller Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Selbsthilfe!

Nur von diesen Möglichkeiten der Selbsthilfe soll im Folgenden die Rede sein. Sie sollen an dem praktischen Beispiel eines

* Der Artikel ist Ende des FWJ 1968 geschrieben und umfaßt vornehmlich den Zeitraum von 1964 bis 1968.

privaten Forstamtes erörtert werden, das in seiner Größenordnung vielen staatlichen Forstämtern entspricht, in seiner Ertragsfähigkeit weit unter deren Durchschnitt liegt. Die aufgezeigten Möglichkeiten zur Selbsthilfe sind in mancher Hinsicht standortgebunden. Aus diesem Grunde ist es unvermeidlich, daß hierbei auch Vorgänge zur Sprache kommen, für die die Voraussetzungen anderswo fehlen. Andererseits wird klar werden, daß der hiesige Betrieb mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die gewiß nicht geringer sind, als sie im großen Durchschnitt bei den bundesdeutschen Forstbetrieben auftreten. Die Darstellung soll nur als Beispiel dafür dienen, daß ein Forstbetrieb auch unter ungünstigen Umständen durch bewegliche Anpassung an die wirtschaftlichen Gegebenheiten, Mut zur Vereinfachung und Straffung des Betriebsablaufs selbst in Notzeiten noch ein befriedigendes Wirtschaftsergebnis erzielen kann.

Das Bild des Gräfl. Bernstorff'schen Forstamtes Gartow kann hier nur kurz skizziert werden. Im nordöstlichen Zipfel von Niedersachsen am Westufer der Elbe gelegen weist es bei einem Jahresniederschlag von nur 620 mm überwiegend nährstoffarme Talsande auf, deren forstliche Ertragsfähigkeit in erster Linie von der Tiefe des anstehenden Grundwassers und, davon abhängig, von der Mächtigkeit des humosen A-Horizontes abhängt. Etwa auf $\frac{2}{3}$ der Fläche herrschen trockene Talsande vor, auf denen mäßig wüchsige, aber feiningige Kiefern III./IV. Ertragsklasse stocken. Das restliche Drittel sind grundwassernahe Böden, auf denen neben einer wüchsigen Bauholzkiefer auch ertragsstarke Nadelhölzer wie Fichte, Douglasie, Strobe und Lärche ihr Gedeihen finden. Nur auf den eingesprengten milden Mooren und in den Flußauen von Elbe und Seege herrschen mit Eiche, Erle und Birke Laubhölzer vor. Die Holzartenverteilung mit 88 % Kiefer, 4 % Fichte (Dou), 5 % Eiche und 3 % Erle, Birke entspricht diesem Bild.

Das **Altersklassenverhältnis** ist durch die Kalamitäten der vierziger Jahre gekennzeichnet. Durch den Sturm von November 1940, die Waldbrände aus den Jahren von 1942 bis 1947, durch Exporthiebe für England und den Einschlag der Besatzungsmacht von 1945 bis 1947, endlich durch den verheerenden Fraß des Kiefernspinners von 1946 bis 1949 entstanden riesige zusammenhängende Kahlfelder, die bei der Aufstellung des letzten Betriebswerkes im Jahre 1962 auf 2.189 ha, d. h. auf rd. 40 % der Holzbodenfläche die jüngste Altersklasse (1 bis 20 j.) bildeten. Weitere 607 ha sind 21- bis 40jährig und werfen noch keine wesentliche Nutzung ab. So können zur Zeit nur rd. 50 % der Holzbodenfläche zum Einschlag herangezogen werden! Entsprechend entwickelte sich in den letzten 30 Jahren auf der rd. 5.400 ha großen Holzbodenfläche auch der **Nutzungssatz** und der **Holzvorrat je ha**:

	Nutzungssatz		Istnutzung		Vorrat E fm m.R./ha
	E fm m.R./Jahr i. Sa. je ha	je ha	E fm m.R./Jahr i. Sa. je ha	je ha	
1938/58	16.934	3,13			131
1938/52			28.775	5,32	
1952/62	10.160	1,89	11.686	2,18	101
1962/72	10.917	2,02			103

Durch die Übernutzung der vierziger Jahre verlor der Betrieb etwa ein Drittel seines Holzvorrates; dadurch mußte der Nutzungssatz 1952 von 3,13 auf 1,89 fm Dbh./ha herabgesetzt werden. **Im laufenden Jahrzehnt muß das Forstamt mit einem Ertrag von 2,02 E fm m. R. = 1,84 E fm o. R./ha auskommen!**

Allein dieser überaus geringe Flächenertrag erklärt die schwierige Lage des Betriebes. Er hat uns von Jahr zu Jahr mehr dazu gezwungen, sämtliche Teilgebiete sehr kritisch auf ihre Kostengestaltung hin unter die Lupe zu nehmen. Er war zugleich Veranlassung, die niedrigen Einnahmen je Flächeneinheit durch Ausnutzung aller sich bietenden Marktchancen so weit wie irgend möglich zu steigern. Dieses doppelte Bestreben, **das Suchen nach Vereinfachung, Verbilligung und sinnvoller Mechanisierung auf der Ausgabenseite wie das Bemühen um möglichst günstige Holzverwertung durch bewegliche Gestaltung des Holzverkaufs, durch guten Kundendienst, Aushaltung von Spezialsortimenten, Verwertung von Grün und Weihachtsbäumen u. a. m. führte** bei gleichzeitiger erheblicher Einsparung an Arbeitskräften und Forstpersonal **zu einer wesentlichen Straffung aller betrieblichen Vorgänge.** Eine solche Straffung haben wir dadurch erreicht, daß wir unter dem Zwang der Verhältnisse und unter bewußtem Verzicht auf jede Perfektionierung immer mehr gelernt haben, durch vorurteilsfreie Beobachtung wichtige von unwichtigen Vorgängen im Betriebe zu unterscheiden, aus dieser Unterscheidung den Mut zur Fortlassung des Unwichtigen gewonnen haben und darauf aufbauend neue und vereinfachte Arbeitsverfahren erprobt und in die Wirklichkeit umgesetzt haben.

B. Möglichkeiten der Selbsthilfe

Einige praktische Beispiele aus dem täglichen Betriebsgeschehen mögen die Auswirkung dieser Arbeitsweise verdeutlichen:

1.) Holzaufnahme, Verbuchung und Verlohnung

Diese mechanischen Arbeiten müssen so einfach wie möglich gestaltet werden.

Bei der Holzaufnahme im Walde dient die Kladder in handlichem Taschenformat zugleich als Nummerbuch; sie wird **ohne nochmalige Abschrift und ohne Einzelkubizierung des Langholzes** dem Forstamtsleiter zur Abnahme und dem Büro als Unterlage für den Nummerbuchauszug eingereicht. Die Masenermittlung des Langholzes erfolgt — wie beim Gruben-

langholz schon seit jeher üblich — nur losweise durch die Multiplikation der Gesamtlänge je Durchmesser mal Kreisfläche mit der Rechenmaschine. Dadurch werden jährlich Tausende von Kubizierungen gespart und zugleich Fehler beim Ablesen aus der Kubiktabelle vermieden. Einzelkubizierungen erfolgen nur bei wertvollen Einzelstämmen und besonderen Güteklassen, bei denen der Festgehalt des Einzelstammes tatsächlich interessiert. Aus der Division von Gesamtlänge und Stückzahl ergibt sich die Durchschnittslänge des Langholzloses — eine für den Holzkäufer wichtige Zahl —, aus der Division der gesamten Stückzahl durch die Holzmasse die **Stückzahl je fm o. R.** beim Langholz, die zugleich **maßgeblich für die tarifliche Einstufung des Langholzes** ist. Aus einer fein gegliederten und dadurch gerechten Akkordtabelle können die Akkordsätze für das Hauen und Schälen des Langholzes nach dieser Stückzahl/fm ohne weitere Berechnung abgelesen werden, was die Verlohnung erheblich vereinfacht. Diese Rechenarbeiten werden bei dem Außenbeamten wie auf dem Büro bisher noch mit der Rechenmaschine vorgenommen. Eine Abgabe dieser Arbeiten an eine Zentrale mit elektronischer Datenverarbeitung wurde bereits erwogen, zunächst aber nicht verwirklicht, weil der damit verbundene Kostenaufwand für den hiesigen Betrieb zur Zeit noch eindeutig größer als die dadurch mögliche Einsparung wäre.

Statt dessen beabsichtigen wir, bei der Holzaufnahme, bei der Verbuchung, Verlohnung und Rechnungstellung auf die bisher noch übliche Einzelkontrolle zu verzichten, diese durch eine Stichprobenkontrolle zu ersetzen und im Übrigen zu einer möglichst frühzeitigen Abrundung aller Zahlenwerte auf volle Festmeter oder DM überzugehen. Eine solche frühzeitige Abrundung kann ohne alle Bedenken bei allen betriebsinternen Verbuchungen Eingang finden. Darüber hinaus sollte aber überlegt werden, ob sie zukünftig nicht auch mit den wichtigsten Holzkäufern, mit dem Finanzamt und den Lohn- und Gehaltsempfängern vereinbart werden sollte. Sie erspart bei allen späteren Rechenvorgängen — auch bei maschineller Verbuchung! — viel Zeit, vermindert die Fehlerquellen und vereinfacht die Verwaltungsarbeit ganz erheblich.

2.) Der Kulturbetrieb

Die Vereinfachungen und Verbesserungen im Kulturbetrieb haben seit jeher die besondere Beachtung der forstlichen Praktiker gefunden. So war in Gartow die arbeitssparende Pflanzung mit dem Hohlspaten ohne jede Bodenvorbereitung schon viele Jahre lang üblich und erprobt, als die Kunde von der Pflanzung mit der Wiedehopfhäue durch Reissinger erstmals nach Norddeutschland drang. Heute werden hier beide Pflanzmethoden nebeneinander — je nach standörtlicher Zweckmäßigkeit — angewandt und helfen nach wie vor Geld und Zeit sparen.

Die eigentlich große Vereinfachung und Verbilligung des Kulturbetriebes wurde aber erst mit der Einfügung dieser beiden Pflanzmethoden in den **zweischichtigen Kiefernbetrieb** erreicht. Hierdurch wird nicht nur die Unterkultur selbst billig begründet; durch den Seitenschatten des Oberholzes wird außerdem auch jede Reinigung innerhalb der Kultur erspart! (Siehe FTI Nr. 4/1961).

Die Kiefern-Saat gehört auf den hierfür geeigneten Standorten nach wie vor zu den wichtigsten Möglichkeiten der Verbilligung im Kulturbetrieb. Sie ist in hohem Grade arbeits- und kostensparend und sollte da, wo sie hingehört, wegen eines nun einmal vorhandenen Maschinenparks auf keinen Fall der viel teureren Pflanzung auf voll bearbeiteter Fläche geopfert werden. Es ist leider zum typischen Merkmal unserer forstlichen Gegenwart geworden, daß bei der allgemeinen Tendenz

zur Mechanisierung deren sinnvolle Grenzen nicht mehr gesehen werden — ja, daß die einfachen, billigen und bewährten Methoden der früheren Zeit nicht mehr gelehrt, kaum noch angewandt und vielfach geflissentlich übersehen werden, selbst wenn sie klare wirtschaftliche Vorteile bieten. Das gilt für die Kiefern-Saat ebenso wie für die Wirtschaft mit der Kiefern-Naturverjüngung, deren Ankommen von vielen Forstleuten nur als lästige Erscheinung gewertet und deren Übernahme grade von denjenigen am heftigsten abgelehnt wird, die am wenigsten Erfahrung mit ihrem Einbau in die Wirtschaft haben! Im hiesigen Betrieb hat die nunmehr zwanzigjährige Bewirtschaftung der Kiefern-Naturverjüngung auf rd. 800 Hektar trotz der damit verbundenen erhöhten Erntekosten durch die erhebliche Senkung der Kulturkosten und die deutliche Erhöhung des Wertzuwachses im Oberholz ein betriebswirtschaftlich sehr gutes Ergebnis erbracht (Abb. 1).



Abb. 1: 10- bis 25jährige Naturverjüngung unter wertvoller 150jähriger Altkiefer

Die Kulturmethoden auf der graswüchsigen Kahlfläche sind hier auf Sicherheit und auf die Einsparung hoher Reinigungskosten abgestellt. Sowohl die Nadelholz-Ballenpflanzung wie auch die Pflanzung 2j. verschulter Kiefern nach chemischer Unkrautbekämpfung ohne weitere Bodenvorbereitung entsprechen diesen Forderungen: Nachbesserungen und Reinigungen werden bei diesen zunächst nicht ganz billigen Kulturmethoden fast nie erforderlich. Die Kulturen sind in der Regel schon im 2. Jahr nach der Kultur gesichert und bedürfen dann keiner weiteren Überwachung. Gewiß sind auch diese Kulturmethoden standortsbedingt. Auf höherliegenden und dabei nährstoffreichen Böden wird die volle maschinelle Bearbeitung der Kahlfläche mit anschließender Maschinenpflanzung häufig die bessere Lösung sein.

Eine Weiterentwicklung der Ballenpflanzung durch eine einsömmerige Anzucht der Kiefern-Ballen in Torftöpfen (Jiffy-Pots von 11 cm ϕ) wurde hier in den letzten Jahren erprobt. Sicher ist, daß die dabei erzielte Verringerung des Ballengewichtes von i. D. etwa 3900 g je Topf durch die Einsparung von Transport- und Pflanzkosten eine Verminderung der Kulturkosten um rd. 40% (von rd. 2.500,— DM/ha auf rd. 1.500,— DM/ha) ermöglicht. Nicht geklärt ist jedoch, ob die wesentlich kleineren Ballen in den Torftöpfen sich gegen den starken Graswuchs auf der Freifläche ohne erhebliche Ausfälle durchsetzen werden, wie es bei den größeren Ballen bisher stets der Fall war. —

3.) Die Jungwuchspflege

Die Jungwuchspflege wird aus meiner Sicht als verantwortlicher Bewirtschafter eines Privatbetriebes an vielen Orten weit über-

trieben. Wichtig ist, daß in Kiefern-Kulturen auf der Kahlfläche vor Erreichung der Mannshöhe alle mißformigen Vorwüchse, ggf. auch unerwünschter Birken-Anflug, beseitigt werden. Alle darüber hinausgehenden Verdünnungen sowie die teureren, in der Literatur immer noch empfohlenen Eingriffe bei der sogen. Gestängepflege halte ich auf echten Kiefernböden für Maßnahmen, die — aus dem Hang zur Perfektion entstanden — einer wirtschaftlichen Nachprüfung unter den harten Gegebenheiten der Gegenwart nicht mehr standhalten.

4.) Die Bestandespflege

Die Bestandespflege war schon immer auf eine mit dem Alter zunehmende Verlagerung des Zuwachses auf die besten Bestandsmitglieder abgestellt. Sie sollte daneben mehr als bisher auf ein günstiges Verhältnis zwischen Erntekosten und Erlös ausgerichtet werden. Diesem Gesichtspunkt wird durch eine Verstärkung der einzelnen Eingriffe bei der Durchforstung, durch eine Verlängerung der Durchforstungsintervalle, wirtschaftlich am wirksamsten aber durch ein möglichst weites Hinausschieben der Erstdurchforstung Rechnung getragen. Es fallen hierbei in erster Linie mißformige Vorwüchse und für die Zaunfabrikation verwertbare Reiserstangen. Das unverwertbare Material darf von den Außenbeamten weder ausgezeichnet noch soll es von den Waldarbeitern beim Einschlag beachtet werden. Die kostensparende Hilfe der Natur sollte hierbei voll in Anspruch genommen werden. Das unverwertbare Material bricht von selbst zusammen, verrottet erstaunlich schnell und bietet nach unseren Erfahrungen selbst in dichten Streifensaaten schon bei der zweiten Durchforstung kein wesentliches Hindernis mehr. Der Zeitpunkt der Erstdurchforstung muß selbstverständlich nach der Standortsgüte erheblich abgestuft werden; er liegt bei den derzeitigen Absatzmöglichkeiten für Reiserstangen (Mindestlänge 4 m bei 5 cm Zopf) und Faserholz (ab 7 cm) hier z. Zt. bei einer Jahreszahl, die recht genau der mit 10 multiplizierten Ertragsklasse entspricht (z. B. auf Ki E. Kl. II, 0 bei 20 Jahren, bei III/IV. E. Kl. bei etwa 35 Jahren). Bei Beachtung dieser Gesichtspunkte ist es hier bisher immer noch erreicht worden, daß die Erlöse selbst bei den Kiefern-Erstdurchforstungen noch deutlich über den gesamten Erntekosten (Hauer- und Rückekosten einschl. 40% Soziallasten) lagen! So machten in den FWJ 1967 und 1968

	die Werbungs- kosten einschl. 40% SL,	die Rücke- kosten,	die gesamten Erntekosten
bei der			
1. Durchforstung	56%	16%	72%
bei der			
2. Durchforstung	48%	16%	64%
bei der			
3. Durchforstung	42%	14%	56%
bei der			
4. Durchforstung	36%	10%	48%

des Gesamterlöses aus!

So günstige Ergebnisse sind nur durch eine ausgefeilte Ernte-technik zu erzielen. Sie bietet dem forstlichen Außenbeamten vor allem bei der Gestaltung des Arbeitsablaufes bei den ersten bis etwa dritten Eingriffen ein überaus lohnendes Betätigungsfeld.

Eine gute Erntetechnik beginnt mit der rechtzeitigen Feinerschließung des Bestandes durch Rückelinien und Abfuhrwege; sie setzt sich in der Verbesserung der häufig noch unzweckmäßigen Rückegeräte und der richtigen Reihenfolge und Gestaltung der Teilvorgänge des Arbeitsablaufes fort. Auf diesem Gebiet kann der Forstamtsleiter nur Anregungen ge-

ben; es ist Sache der Außenbeamten, durch intensive Beobachtung am Objekt, durch Erprobung von Alternativlösungen und durch technische Hilfestellung die noch möglichen Verbesserungen in die Wirklichkeit umzusetzen. —

Bei allen Durchforstungen stand hier in den letzten Jahren die weitere **Verbesserung des Rückevorganges** im Vordergrund; seine optimale Gestaltung hat durch den angestiegenen Faserholz-Anfall und durch die Notwendigkeit, dieses Faserholz Lkw-fähig zu rücken, sehr an Bedeutung gewonnen. Unsere Bemühungen zielen darauf ab, dem Waldarbeiter das körperlich schwere Rücken des Schichtholzes weitgehend abzunehmen, den Rückevorgang selbst aber flüssig zu gestalten. Wir legen dazu seit dem Sommer 1968 in alle zu durchzuhauenden Bestände möglichst schon bei der zweiten, spätestens aber bei der 3. Durchforstung in nur 20 bis 25 m Entfernung voneinander Rückewege ein, an die das Schichtholz bei einer durchschnittlichen Rückentfernung von nur 6 Metern von den Waldarbeitern gebracht und an denen es im flüssigen Rundumverkehr vom Trecker oder Pferdegespann aufgenommen und an den festen Außenweg gerückt wird. Diese Lösung hat bisher befriedigt; sie hat mit einer klaren Arbeitsteilung auch eine Verbesserung der Rückeleistung mit sich gebracht. An den Außenwegen wird das Faserholz von dem Gespannführer schon beim Abladen ins Maß gesetzt; er erhält für das Aufsetzen eine zusätzliche Prämie je rm, während der Akkordsatz des Waldarbeiters um das ersparte Aufsetzen um etwa 15 % gekürzt wird. Durch diese Arbeitsteilung zwischen Waldarbeiter und Rücker wird das Faserholz einmal weniger in die Hand genommen. — Wird das Schichtholz dagegen vom Unimog mit Radolfzeller Rückewagen gerückt, so entlädt es der Treckerführer an dem Außenweg mit Hilfe von Seilwinde oder Hydraulik ohne allen Zeitverlust und der zugehörige Waldarbeiter setzt es dort sofort ins Maß. Bei durchschnittlichen Verhältnissen (200 m Rückeweg und 40–60 Stck./rm) erzielte der Unimog bei dieser Arbeitsteilung eine Stundenleistung von i. D. 3,8 rm d. h. eine Tagesleistung von rd. 30 Raummeter. Bei der Behandlung der älteren Bestände geht es hier vor allem darum, sie nach Standort, qualitativer Zusammensetzung und Bestandesschluß auf ihre Bestimmung zum Kahlschlag oder auf ihre Eignung zur Überführung in einen zwischschichtigen Aufbau zu untersuchen. Fällt die Entscheidung zugunsten eines baldigen Kahlschlages, so sollten in einem solchen Bestand keine eigentlichen Durchforstungen mehr geführt werden; die Entnahme sollte sich nur noch auf abgängige und kranke Stämme, die Kronenpflege nur noch auf Ausnahmefälle beschränken, in denen krasse Qualitätsunterschiede zwischen Nachbarstämmen bestehen.

Bietet sich der Altbestand aber durch einen erheblichen Anteil unreifer Wertanwärter bei gleichzeitiger vorzeitiger Verlichtung zur Überführung in einen zweistufigen Aufbau an, so ergeben sich hieraus besonders gute Möglichkeiten für eine betriebswirtschaftliche Ausrichtung des waldbaulichen Vorgehens. Der zweistufige Kiefernbetrieb erlaubt eine viel schnellere und intensivere Ausscheidung der geringeren Vorratsteile, er läßt die beim Kahlschlag oft unreif geernteten Wertanwärter bis zu ihrer vollen technischen Hiebsreife erwachsen und erhöht dadurch das Leistungspotential des Gesamtbetriebes in ungewöhnlicher Weise. Der Seitenschatten oder Schirm des belassenen Oberholzes gestattet gleichzeitig eine billige Unterkultur ohne Bodenvorbereitung (Abb. 2) und den kostenlosen Einbau angekommener Naturverjüngung in die junge Generation. Der Unkrautwuchs wird durch den Halbschatten stark gedämpft und bleibt der jungen Holzpflanze zumeist ungefährlich. Eine ausgesprochene Protzenbildung gibt es unter Schirm nicht. Dadurch fallen im zweistufigen Betrieb nur ganz geringe Kosten für Läuterung und Reinigung an; er

bietet außerdem — vor allem auf den grundwassernahen und nährstoffreicheren Standorten — günstige Voraussetzungen für eine lohnende Nutzung von Grün und Weihnachtsbäumen, auf deren betriebswirtschaftliche Bedeutung noch einzugehen sein wird.



Abb. 2: ca. 100jähriger wertvoller Kieferschirm über 10jähriger Douglasie

5.) Die Holzverwertung

Die Holzverwertung ist

- a) auf eine langjährige gute Zusammenarbeit mit den Hauptabnehmern und
- b) auf eine Ausnutzung aller sich bietenden Marktchancen ausgerichtet.

Die Pflege der Geschäftsbeziehungen zu den Hauptabnehmern aus der Säge- und Spanplattenindustrie und mit einer Zaunfabrik der Nachbarschaft drückt sich in einer rechtzeitigen gegenseitigen Absprache der Einschlags- oder Kaufabsichten, in einer verladegerechten Bringung und guten Aushaltung der Hölzer durch die Forstverwaltung und schließlich in einer Aushaltung der Holzpreise aus, die in Wahrung der eigenen Interessen das Leistungsvermögen der Abnehmer nicht überfordert. Diese Grundsätze haben sich durch Jahrzehnte bewährt und bei allem Auf und Ab der Holzpreise zu einer dauerhaften, vertrauensvollen Geschäftsverbindung mit diesen Partnern geführt und dadurch auch den Weg zu einer etwaigen noch engeren Zusammenarbeit bis zu einer etwaigen vollen Integration mit diesen Betrieben hin geebnet — eine Entwicklung, die auch für die hiesige Verwaltung von größter Bedeutung werden könnte.

Zur Ausnutzung der Marktchancen zähle ich vor allem das schnelle Reagieren auf Käuferwünsche, was zumeist auf die **Aufarbeitung von Sondersortimenten** hinausläuft; sie erbringt beim schwachen wie beim starken Holz stets erhebliche Einnahmeverbesserungen. Beim Schwachholz handelt es sich zumeist um Spezialhölzer für den Wasserbau oder auch für die sonstige Bauwirtschaft; die hierbei erzielbaren Mehrerlöse sind mit 10 bis 20 % gegenüber den üblichen Massensortimenten relativ bescheiden; trotzdem bedeuten sie — vor allem in den Sommermonaten — eine angenehme Bereicherung der Kasse.

Wesentlich lohnender ist die Aushaltung von Sondersortimenten beim starken Holz. Seien es Poststangen oder Masten, Ramppfähle oder Blöcke für den Wasserbau, Tischler- oder gar Furnierblöcke — immer ist ihr Absatz mit einem Mehrerlös verbunden, der hier in den letzten Jahren gegenüber gleichstarkem Bauholz bei etwa 55 % lag und in den Jahresabrechnungen erheblich zu Buche schlug (Abb. 3).



Abb. 3: Kiefern-Tischlerblöcke, nach Käuferwunsch ausgehalten, bringen hohe Erlöse

In den FWJ von 1964 bis 1968 wurden im F. A. Gartow verwertet:

	Durchschnitts- Preis/fm o.R.	Anteil am Nadelstammholz Menge	Wert
815 fm Ki-Tischlerblöcke	155,60 DM	2,5 %	5,1 %
1293 fm Schneideholz. Ki	108,94 DM	4,0 %	5,6 %
1636 fm Ki-Ramppfähle	130,46 DM	5,1 %	8,5 %
397 fm Wasserbau-Blöcke	127,30 DM	1,2 %	2,0 %
863 fm Poststangen u. Ma.	81,34 DM	2,7 %	2,8 %
<hr/>			
i. Sa.			
5004 fm Werthölzer und Sondersortimente	zu 120,26 DM je fm o.R.	15,5 % der Menge	24,0 % des Wertes
		vom Nadelstammholz	

Der Jahresumsatz von rd. 1000 Festmetern an Sondersortimenten und Werthölzern lag also bei rd. 120.000 DM; der hierdurch erzielte Mehrerlös überstieg 40.000 DM im Jahr! Er deckte im letzten Jahrfünft mehr als 20 % der gesamten Personalausgaben ab!

Diese Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit, daß es zu den wichtigsten Aufgaben des Revierverwalters gehört, gerade auf diesem Gebiet alle sich bietenden Möglichkeiten des Holzmarktes kaufmännisch voll zu nutzen. Vorbedingung dafür ist eine große Entscheidungsfreiheit, die es dem Revierverwalter gestattet, derartige Abschlüsse auch außerhalb der Jahrespläne und ohne ein langwieriges Genehmigungsverfahren zu tätigen. Sie setzt aber auch viel Initiative, große Leistungsbereitschaft und eine sehr gute Revierkenntnis bei dem Forstamtsleiter und seinen Mitarbeitern im Außendienst voraus. Zweifellos ist der Privatwald durch seine größere Beweglichkeit auf diesem Gebiet dem Staatswald gegenüber erheblich im Vorteil; er muß es aber auch bleiben, um bestehen zu können!

6.) Die Organisation

Das Forstamt Gartow bestand bis zum FWJ 1963 bei einer Holzbodenfläche von 5.500 ha aus 5 Revierförstereien und 2 Forstwartbezirken; dem Revierförster des größten Bezirks war außerdem ein Forstwart zur Unterstützung beigegeben. Insgesamt waren damals 8 Forstangestellte im Außendienst und 3 Angestellte auf der Zentrale (davon 2 auf dem Forstamtsbüro, einer auf der Kassenstelle) neben dem Forstamtsleiter

tätig. Im Frühjahr 1964 schieden die Inhaber der beiden Forstwartbezirke kurz nacheinander ohne soziale Härten aus. Beide Bezirke wurden nicht neu besetzt, sondern den benachbarten Revierförstereien zu gelegt. Im FWJ 1966 verließ uns auf eigenen Wunsch ein qualifizierter Revierförster, um eine verantwortlichere Stelle in einem Privatforstbetrieb zu übernehmen. Daraufhin wurden zwei benachbarte Förstereien von je rd. 700 ha Holzboden zu einem Dienstbezirk von rd. 1400 ha zusammengefaßt. Gleichzeitig wurden die verbliebenen vier Revierförster zu Oberförstern, der Forstwart zum Oberforstwart befördert. Damit hatte sich die Zahl der Außenbeamten innerhalb von 3 Jahren von acht auf fünf verringert! Im Frühjahr 1969 ist nunmehr auch die weibliche Angestellte auf dem Forstamtsbüro, der Oberforstwart nach Erreichen der Altersgrenze aus dem Außendienst ausgeschieden. Damit wurde der Personalbestand im Forstamt innerhalb von fünf Jahren halbiert, d. h. er ist von ursprünglich 12 Angestellten auf 6 Forstangestellte zurückgegangen!

Von einem so krass verminderten Forstpersonal kann man nur dann dieselbe Arbeitsleistung wie bisher erwarten, wenn man ihm alle nur möglichen und sinnvollen technischen Erleichterungen gewährt. Dazu gehört in erster Linie eine großzügige Regelung der Kraftfahrzeughaltung, die dem Außenbeamten bei der vollen Ausnutzung des Pkw's im dienstlichen Interesse keinerlei psychologischen Bremsen anlegt. Dieser Grundforderung diente die Kfz-Regelung im hiesigen Betrieb seit mehr als einem Jahrzehnt. Der Außenbeamte erhält für alle über das Fahrtenbuch belegten Dienstfahrten einen steuerfreien Fahrkostenersatz von 0,25 DM/km.

Im Zuge der Personaleinsparungen sind die Aufwendungen für die Kfz-Haltung der Forstangestellten in den letzten 5 Jahren zwar von rd. 7.700,— auf rd. 13.800,— DM, also um rd. 6.100,— DM je Jahr angewachsen. Diese Mehraufwendungen machen jedoch nur in etwa den sechsten Teil der im gleichen Zeitraum durch die Personalverminderung ersparten Gehälter aus!

Aber nicht die volle Ausnutzung des Kraftwagens alleine ist es, die eine so starke Herabsetzung des Personalbestandes möglich macht. Es muß mit ihr eine wesentliche Straffung des Tagesablaufs bei dem Forstangestellten Hand in Hand gehen, die, jeweils auf das Wichtigste ausgerichtet, manche liebge-wordene Gewohnheit in Fortfall bringt und für die jagdliche Betätigung während der eigentlichen Dienststunden kaum noch Zeit läßt. Man darf daher nicht übersehen, daß mit einer derartigen Personalverminderung auch eine echte Leistungssteigerung des einzelnen Forstangestellten einsetzen muß. Eine solche Leistungssteigerung rechtfertigt eine gute Bezahlung der wenigen verbliebenen Angestellten; sie macht sie aber auch möglich! Der Forstmann selbst muß eine solche Leistungsverbesserung als wichtigstes Mittel der Selbsthilfe von sich fordern; ohne sie kann die Forstwirtschaft nicht gesund erhalten, das Ansehen des forstlichen Berufsstandes nicht gewahrt werden!

Auch die im Forstamt geleisteten Arbeitsstunden zeigten in den letzten Jahren eine deutlich fallende Tendenz. Im reinen Forstbetrieb (ohne Landwirtschaft und Gebäudeunterhaltung) wurden je ha Holzboden zur Bewältigung aller übrigen Arbeiten benötigt:

im FWJ 1962	12,86 Arbeitsstunden = 100 %
im FWJ 1963	10,92 Arbeitsstunden = 85 %
im FWJ 1964	10,31 Arbeitsstunden = 80 %
im FWJ 1965	9,38 Arbeitsstunden = 73 %
im FWJ 1966	8,69 Arbeitsstunden = 68 %

Nunmehr werden die gesamten Betriebsarbeiten von 13 ständigen Waldarbeitern mit 13 Motorsägen, 2 Treckerfahrern, 1 Fahrer für Schnellaster und Pkw, 1 Gespannführer, 4 ständigen Waldarbeiterinnen, 6 regelmäßig beschäftigten Waldarbeiterinnen (für Grünschnitt im letzten Jahresquartal) und 15 bis 20 Kulturfrauen und Jugendlichen als Saisonkräfte im Frühjahr durchgeführt.

Eine weitere wesentliche Verminderung des Arbeitsbedarfs wäre noch möglich, wenn es, wie seit mehreren Jahren geplant, endlich gelänge, die stationäre Entrindung des Nadelstammholzes bei einem der hiesigen Sägewerke zu installieren.

C. Die Wirtschaftsergebnisse der Forstwirtschaftsjahre 1964 – 1968

Alle Bemühungen um die Erhaltung und Verbesserung der Wirtschaftlichkeit eines Betriebes finden im jeweiligen Jahresergebnis ihren Niederschlag. Welche Erfolge diesen Bemühungen im hiesigen Forstamt in den letzten 5 Jahren und damit in einem Zeitraum beschieden waren, der der bundesdeutschen Forstwirtschaft mehr Tiefen als Höhen brachte, soll im nachfolgenden an den Haupteinnahme- und Ausgabepositionen erläutert werden.

1.) **Der Holzeinschlag** schwankte in den letzten 5 Jahren zwischen 1,35 fm o. R./ha und 2,35 fm o. R./ha. Er lag bei der guten Bauholzkonzunktur im FWJ 1965 mit Abstand am höchsten (2,35 fm), im FWJ 1968, in dem durch das aus Schleswig-Holstein einströmende Windwurfholz nahezu kein Bauholz abzusetzen war, mit 1,4 fm weit unter dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre von 1,93 fm o. R./ha, der im ganzen aber nur 0,09 fm, d. h. um 5 % vom Nutzungssatz abwich.

2.) **Der Überschuß.** Bei dem vorstehenden durchschnittlichen Jahreseinschlag wurde bei **durchschnittlichen Jahreserträgen von 138,30 DM/ha und durchschnittlichen Jahresaufwendungen von 113,10 DM/ha** im letzten Jahrfünft ein **Überschuß von 25,20 DM/ha** erzielt!

Je Festmeter o. R. **Einschlag** verblieb im gleichen Zeitraum bei Erträgen von 71,51 DM und Aufwendungen von 58,61 DM dementsprechend ein **Überschuß von 12,90 DM/fm.**

Dieses erstaunliche Ergebnis, das in Anbetracht des sehr geringen Flächenertrages und der ungünstigen Preisentwicklung im letzten Jahrfünft kaum erwartet werden konnte, zeigt ganz allgemein, daß sich die Forstwirtschaft auch heute noch nicht aufzugeben braucht, wenn sie unter bewußter Abkehr vom leidigen Perfektionismus den Mut zur Vereinfachung aufbringt und sich rührig und mit einigem kaufmännischen Geschick den Gegebenheiten unserer Tage anpaßt. Das Ergebnis verdient eine Erläuterung:

3.) **Die Einnahmen aus Holz** bilden mit einem Anteil von rd. 91 % an den Gesamteinnahmen nach wie vor das Rückgrat des Forstbetriebes. Sie schwankten auf die Fläche bezogen zwischen 96,— DM (1968) und 173,— DM (1965) bei einem Durchschnitt von 126,— DM je ha!

Die entsprechenden Werte auf den Festmeter Einschlag o. R. bezogen zeigten eine größere Ausgeglichenheit (59,53 bzw. 68,34 DM). Der für ein Kiefernrevier erstaunlich hohe Durchschnittserlös von 65,20 DM/fm o. R. erklärt sich aus dem hohen Anteil des Stammholzes (70 %) am Nadelholzeinschlag, aus der Stärke dieses Stammholzes (100 % MZ = 39,60 DM!) und aus der bereits erwähnten intensiven Aushaltung von Sondersortimenten, die sich durch den Mehrerlös von rd. 40.000,— DM im Jahresergebnis mit einer Erhöhung des Durchschnittserlöses um etwa 4,— DM/fm bemerkbar macht.

Ungünstig auf diesen Durchschnittserlös wirkt dagegen die extrem marktferne Lage unserer Hauptabnehmer zu den wichtigsten Absatzgebieten im Raume Hamburg, Lübeck und Kiel. Diese Ungunst hat sich durch die Schließung der Zonengrenzen noch wesentlich verschärft. Sie führt zu Preiseinbußen beim Stammholz gegenüber marktnahen Forstämtern zwischen 10 und 20 Meßzahlpunkten, das sind 5,— bis 6,— DM je fm o. R.

4.) Die erfreulich hohen **Einnahmen aus Schmuckgrün und Weihnachtsbäumen** mit 4 % der Gesamteinnahmen sind ein Ausfluß der seit 2 Jahrzehnten betriebenen Unterpflanzungen im zweistufigen Kiefernbetrieb. Diese Einnahmen können aber nur auf dieser Höhe gehalten werden, wenn laufend entsprechende Nachbauten vorgenommen werden und die Besteller durch pünktliche und schnelle Belieferung zu zuverlässigen Dauerkunden werden. Beides ist hier im letzten Jahrzehnt in vollem Maße gelungen. Es setzt jedoch große Rührigkeit, volle Beweglichkeit mit dem Kraftwagen und eine entsprechende Inkasso-Vollmacht der beteiligten Außenbeamten voraus. Der Reinerlös aus Grün und Weihnachtsbäumen hat hier im letzten Jahrfünft ausgereicht, um einen der 5 Außenbeamten zu finanzieren!

5.) **Die Erträge aus der Jagd** — ebenfalls 4 % der Gesamteinnahmen — erbringen etwa 80 % des Gehaltes eines Beamten. Sie konnten in den letzten Jahren durch Abgabe von entgeltlichen Jagderlaubnisscheinen und Verpachtungen auf rd. 15 % der Revierfläche um etwa 50 % gesteigert werden.

6.) **Die Aufwendungen** müssen in einem Privatforstbetrieb so eingerichtet werden, daß sie zumindest für einen längeren Zeitraum die Erträge keinesfalls übersteigen. Es war gewiß nicht einfach, diese Grundforderung trotz der angestiegenen Löhne und Gehälter und trotz des gleichzeitigen Preisabfalles beim Holz im letzten Jahrfünft zu erfüllen. Es gelang, weil das gesetzte Ziel konsequent im Auge behalten und von allen Richtungen her gleichzeitig angesteuert wurde. In den ersten 4 Jahren von 1964 – 1967 wurden die Jahresaufwendungen sehr gleichmäßig auf einer Höhe zwischen 115,— und 122,— DM je ha gehalten; im Notjahr 1968 konnten sie gezielt sogar auf rd. 96,— DM je ha gesenkt werden.

7.) **Die Personalkosten.** Als besonderer Erfolg ist zu werten, daß es gelang, diesen größten Ausgabeposten mit einer Belastung von 32,30 DM je ha in den letzten 5 Jahren nahezu konstant zu halten. Sie stiegen nur um 0,80 DM/ha, obwohl die Gehälter des gehobenen Dienstes im gleichen Zeitraum um rd. 29 % angehoben und im hiesigen Betrieb 6 von 8 Forstangestellten eine Aufrückung erfuhren. Die hiernach zu erwartende Steigerung der Personalkosten um etwa 37 % wurde durch die Reduzierung des Außendienstes von 8 auf 5 Stellen nahezu voll aufgefangen. Sie hatte weder Einbußen auf der Einnahmeseite noch eine Verschlechterung des Pflegezustandes im Walde zur Folge. Sie bringt es aber zwangsläufig mit sich, daß den qualifizierten Kräften des Außendienstes zunehmend Raum für selbständige Lösung betrieblicher Aufgaben gegeben wird. Sie führt automatisch zum forstlichen teamwork, in dem der Forstamtsleiter unter Beibehaltung des Revierprinzips die wichtige Aufgabe hat, die besonderen Fähigkeiten des einzelnen Außenbeamten durch geschickte Steuerung einer im Forstamt möglichen Arbeitsteilung zu einem optimalen Betriebs-erfolg umzumünzen.

8.) Unter den Ausgabeposten rangieren an zweiter Stelle die **Erntekosten!** Sie schließen neben der Aufarbeitung des Holzes auch das Werben des Grüns und der Weihnachtsbäume mit ein. Sie belasten den ha mit rd. 21,— DM. Ihre absolute Höhe ist neben dem Umfang des Einschlages in erster Linie von den

Zeit- und Akkordlöhnen abhängig. Bemerkenswert ist, daß, während die Zeitlöhne um 31 % stiegen, der Anstieg der Akkordlöhne durch ein frühzeitiges Abgehen von den überholten Zeitwerten des EHT in einem wesentlich bescheideneren Rahmen gehalten werden konnte. So stiegen bei der Hauptholzart Kiefer von 1964 bis 1968 die Hauerlöhne im starken Holz nur um 8 %, die Schälerlöhne um 14 %, im schwachen Holz dagegen um 28 bzw. 29 %, die Akkordsätze für mittleres Faserholz nur um 11 %. Mit anderen Worten: Die arbeitsfördernde Wirkung der Einmannmotorsäge fand in der Gestaltung der Akkordsätze rechtzeitig eine Berücksichtigung.

Trotzdem sind die Kosten für die Aufarbeitung des Holzes im letzten Jahrfünft erheblich gestiegen. Das liegt neben der allgemeinen Lohnbewegung vor allem an dem ungewöhnlich hohen Faserholzanteil von 45 % im FWJ 1968.

Im gleichen Zeitraum konnten die Kosten für die Holzbringung aber von 4,04 auf 3,60 DM ermäßigt werden. Dieser Erfolg ist in erster Linie auf den zweckmäßigen Ersatz zweier Forstgespanne durch einen Unimog 34 PS im FWJ 1965 sowie auf verbesserte Rückemethode und Rückegeräte zurückzuführen. Er ist als echter Rationalisierungseffekt zu werten.

9.) Die Aufwendungen für Arbeiterfürsorge als drittgrößter Ausgabeposten umfassen neben den gesetzlichen Soziallasten und Lohnfortgewährung auch alle freiwilligen Leistungen des Betriebes an die Arbeiter. Ihr Anteil an der gesamten Lohnsumme ist von 34 % im FWJ 1964 auf 41 % im FWJ 1968 angewachsen. Von diesen Soziallasten sind 70 % gesetzlich oder tariflich bedingt, 30 % sind freiwillige Leistungen des Betriebes, darunter eine Treueprämienversicherung für alle ständigen Arbeitskräfte, die mit rd. 10 % an den Soziallasten beteiligt ist.

Die Höhe der Aufwendungen für Arbeiterfürsorge hängt stark von der allgemeinen Lohnbewegung ab. Sie kann aber auch durch innerbetriebliche Rationalisierung gesteuert werden. So gelang es im Notjahr 1968 durch gezielte Einsparungen (Stilllegung des landwirtschaftlichen Nebenbetriebes, ersatzloses Ausscheiden von Rentnern u. a. m.), die Lohnsumme des Betriebes um rd. 24 % zu senken und damit auch die Aufwendungen für die Arbeiterfürsorge von rd. 20,- DM/ha im FWJ 1967 auf rd. 17,- DM im FWJ 1968 zu vermindern.

10.) Die Ausgaben für Kulturen und Waldpflege lagen in den Jahren von 1964 bis 1967 ziemlich einheitlich zwischen 10,- und 11,- DM/ha und wurden im FWJ 1968 auf 6,- DM/ha herabgesenkt. Gerade diese Verminderung im Notjahr 1968 ließ die große Anpassungsfähigkeit bei der Gestaltung der Kulturkosten erkennen, die ein Betrieb mit einem hohen Anteil zweihiebiger Aufbaumformen besitzt. Durch das Vorwegkultivieren in der unteren Schicht ist es bei dieser Aufbaumform ohne weiteres möglich, die Kulturaufwendungen in schlechten Jahren auf ein Minimum zu beschränken, ohne wesentliche Zuwachsverluste zu riskieren.

11.) Die Aufwendungen für Wegebau spielen auf den hiesigen Talsanden eine relativ kleine Rolle. Sie haben in den letzten 5 Jahren nur 4 % der Gesamtaufwendungen, d. h. 4,40 DM/ha erfordert.

Zur Sicherung einer zügigen Holzabfuhr ist es von Jahr zu Jahr wichtiger geworden, die Hauptabfuhrwege im Revier so herzurichten, daß sie auch bei ungünstiger Witterung mit schweren Fahrzeugen befahren werden können. Dazu wurde im Jahre 1965 als Anhängengerät zum Unimog ein sog. Schwarzwaldgerät (Abb. 4) und eine Vibrationswalze (Abb. 5) mit 15 t



Abb. 4: Das Schwarzwaldgerät bei der Abwölbung d. Planums

Druck beschafft. Mit Hilfe dieser Geräte ist es seitdem gelungen, die wichtigsten Hauptabfuhrwege durch Herrichten und Walzen des gewölbten Planums in einen ausgezeichneten Zustand zu bringen (Abb. 6). Die Tagesleistung liegt unter hiesigen Verhältnissen bei einer Erstherrichtung der Wege mit diesen Geräten bei etwa 600 lfd. m, bei einer erneuten Bearbeitung — etwa alle 2 Jahre — bei 800 bis 1.000 lfd. m! Der Kostenaufwand mit 0,20 bis 0,33 DM je lfd. m ist außerordentlich niedrig.



Abb. 5: Festdrücken des Planums mit der Vibrationswalze

12.) Die hier nicht behandelten Ausgabeposten für Steuern vom Grundvermögen, Deichlasten und Vereinsbeiträgen von 11,3 %, Gebäuden 5,6 %, Waldschutz und Jagd 3,1 %, Steuer- und Forstberatung 2,2 %, Geschäftsbedürfnissen 2,4 %, in Sa. 24,6 % Anteil an den Gesamtaufwendungen, machten im letzten Jahrfünft etwa ein Viertel aller Aufwendungen aus. Sie zeigten — bis auf die Ausgaben für Geschäftsbedürfnisse — im Zuge der personellen Einschränkungen im Betriebe durchweg eine fallende Tendenz.



Abb. 6: Billiger Wegebau mit Schwarzwaldgerät und Vibrationswalze. Fertiges Planum abgewölbt und gewalzt auf sandigem Hauptabfuhrweg

D. Ausblick

Betrachtet man anhand der Übersicht die einzelnen Ausgabe-posten nach ihrem Gewicht, so springt die ausschlaggebende Bedeutung der Personalkosten, der Ernte- und Kulturkosten und — hiermit eng verbunden — der Ausgaben für die Arbeiterfürsorge ins Auge. Diese vier Posten machen allein rd. 71 % aller Aufwendungen aus; ihre Gestaltung erfordert daher bei jedem Versuch, weitere Einsparungen zu erzielen, besondere Beachtung. Demgegenüber treten die wenig beeinflussbaren Ausgaben für Steuern, Vereinsbeiträge und Geschäftsbedürfnisse mit einem Ausgabenanteil von knapp 14,0% weit zurück. Die verbleibenden Ausgaben für Gebäude und Wegebau, für den Waldschutz, die Jagd und für die Forsteinrichtungen waren im letzten Jahrfünft mit einem Ausgabenanteil von knapp 15 % schon erstaunlich gering; auf diesen Teilgebieten werden künftig keine nennenswerten Einsparungen mehr zu erreichen sein.

Jedem Betriebskaufmann muß aber auffallen, daß unter den Aufwendungen kein nennenswerter Ausgabeposten an Forschung und Werbung für das Holz als das wichtigste Waldprodukt erscheint. Tatsächlich wurde für die Holzforchung vom hiesigen Betrieb garnichts ausgegeben, für die Werbung

an die Arb.Gem. Holz in Düsseldorf ein Beitrag von 0,05 DM/fm Einschlag gezahlt, der nur 0,1 % der Jahresaufwendungen ausmacht! Daß diese Aufwendung für einen so wichtigen Zweck geradezu lächerlich niedrig ist, liegt auf der Hand. Wenn man außerdem weiß, daß der bundesdeutsche Waldbesitz im letzten Rechnungsjahr noch viel weniger, nämlich nur 1,8 DPfg. je fm an die Arb.Gem. Holz abführte, um den zukünftigen Absatz seines Hauptproduktes zu sichern und zu beleben, so wird mit erschreckender Deutlichkeit klar, wie weit er als Ganzes noch von einer kaufmännischen Führung und Gestaltung seiner Betriebe entfernt ist und wie wenig er gerade im letzten Jahrzehnt auf diesem so entscheidend wichtigen Gebiet seine Möglichkeiten zu einer wirksamen Selbsthilfe genutzt hat. Immer wieder machte die rührige und gut geführte Arb.Gem. Holz in ihren Jahresberichten auf ihre zu geringe Mittelausstattung aufmerksam, ohne daß sich der gesamte Waldbesitz dazu aufraffte, diesen Ausgabeposten endlich einmal drastisch (z. B. auf 0,10 DM/fm) zu erhöhen. Jetzt soll das vom Bundestag verabschiedete Absatzfondsgesetz die erhoffte bessere Förderung von Holzforchung und Holzwerbung bringen. Ich habe den verzweifelten Eindruck, daß auch diese Hoffnung trügen wird. Bei der geringen politischen Durchsetzungskraft des Waldbesitzes ist es bisher nicht einmal gesichert, daß die von der Forstwirtschaft nunmehr gesetzlich erhobenen Mittel den Zwecken der Holzwerbung und Holzforchung überhaupt wieder zugutekommen!

Aber wie oft in Notzeiten mehren sich gerade in jüngster Zeit die erfreulichen Zeichen. Bei dem Waldbesitz und seinen führenden Forstleuten regen sich viel gute Kräfte, die die Zeichen unserer Zeit erkannt haben und die dabei sind, ihre Betriebe nach den harten Gegebenheiten der Gegenwart und — wo möglich — in enger Zusammenarbeit mit unseren Partnern aus der Holzwirtschaft einzurichten und die nicht darauf warten oder gar darauf spekulieren, daß die berechtigten Forderungen der Forstwirtschaft auf eine geldliche Anerkennung der Sozialfunktionen des Waldes von unseren Parlamenten und Parteien endlich anerkannt und gesetzlich fundiert werden. Gerade weil die Erfahrungen der Forstwirtschaft auf diesem Gebiet erst in jüngster Zeit wieder hart und enttäuschend waren, bleibt Selbsthilfe das Gebot der Stunde!

Dieser Aufsatz hätte seinen Zweck erfüllt, wenn er dem passionierten Forstmann und interessierten Waldbesitzer neuen Mut zusprechen, den einen oder anderen Pessimisten oder Zweifler davon überzeugen könnte, daß es auch heute noch genügend Möglichkeiten der Selbsthilfe gibt und daß es sich lohnt, nach ihnen zu suchen, um das schwere Ringen des Waldbesitzes um die Wirtschaftlichkeit seiner Betriebe auch in der Zukunft erfolgreich zu bestehen!

Privatwaldbetreuung und Forsttechnik

von D. Fischer, Frankfurt/M.

Die Förderung des Privatwaldes ist eine von der Forstpolitik nicht nur weitgehend anerkannte Notwendigkeit, sondern eine Forderung, die in den Forstgesetzen ihren Niederschlag gefunden hat und die in verschiedenen Maßnahmen des Bundes und der Länder bereits verwirklicht wird. Förderung des Privatwaldes durch die öffentliche Hand ist Beratung und Betreuung, keinesfalls aber darf sie zur Bevormundung und Einschränkung der freien Verfügungsgewalt des Waldbesitzers führen. Ziel ist, die aus verschiedenerlei Gründen schlechte Ertragslage des

Privatwaldbesitzes aller Größengruppen zu verbessern. Wobei davon auszugehen ist, daß die Voraussetzungen für den Erfolg verschieden geartet sind, je nachdem, ob es sich um arrondierten Großprivatwald mit eigenem akademischen Personal oder um mittleren Waldbesitz mit Forstangestellten des Betriebsdienstes oder um parzellierten Bauern- und Kleinwaldbesitz handelt. In jedem Falle aber sollten Förderungsmaßnahmen so angelegt sein, daß die Eigeninitiative geweckt bzw. ermöglicht wird. Die Berater und Betreuer sollen gemeinsam mit dem

Waldbesitzer und dessen Forstleuten die Voraussetzungen für eine Eigenleistung des Betriebes schaffen, die zu einer Verbesserung der Rendite führt. Dabei sind die personellen, technischen und finanziellen Möglichkeiten in Übereinstimmung mit den örtlichen Gegebenheiten zu bringen. Das verlangt Betreuungspersonal, das in der Lage ist, fachlich und menschlich das Vertrauen der Waldbesitzer zu gewinnen. Gleichgültig, ob dieses soldiermaßen ausgewählte und ausgebildete Personal von einer geeigneten Organisation der Selbstverwaltungskörperschaften (Landwirtschaftskammern) oder der Staatsforstverwaltung gestellt wird, es muß jedenfalls in ausreichender Zahl vorhanden und in der Lage sein, sich dieser Aufgabe intensiv zu widmen. Wenn also die Förderung des Privatwaldes mit dem Ziele der Ertragssteigerung betrieben werden soll, so sind alle Wege zu gehen, die zu diesem Ziel führen. Ein Weg — und gewiß einer der am ehesten Erfolg versprechenden, auch im Sinne einer Intensivierung der Eigenleistung — ist der über die Anwendung der Forsttechnik. Diese ist gekennzeichnet durch Mechanisierung und Automation im Forstbetrieb, aber auch durch deren optimale Nutzbarmachung mit Hilfe sinnvoller Planung und Organisation.

Der Einsatz von Kleinmaschinen, also Motorsägen, Motor-Kulturreinigungsgeräten, Motorspritzen und -spritzen, ist heute auch im Privatwald eine Selbstverständlichkeit. Für Beratung und Betreuung ergeben sich aber für die verschiedenen Besitzgrößen unterschiedliche Aufgaben. Im Kleinwaldbesitz wird es notwendig sein, in Verbindung mit einer Beratung bei der Anschaffung der örtlich zweckmäßigsten Maschinentypen und Ausrüstungen auch die Waldbesitzer zu Überlegungen hinsichtlich der gemeinschaftlichen Haltung, Wartung und Pflege zu veranlassen. Oft ist der Waldbauer geneigt, höhere Kosten wegen zu geringer Auslastung der Maschinen in Kauf zu nehmen, um des Vorteils jederzeitiger Verfügbarkeit und alleiniger Verfügungsgewalt willen. Die Erfahrungen mit Erntemaschinen im landwirtschaftlichen Betriebsteil führten zu dieser Auffassung. Wenn auch der Waldbauer an den Umgang mit Maschinen gewöhnt ist und die körperlichen und oft auch die technischen Voraussetzungen für deren Bedienung mitbringt, so wird es doch Aufgabe des forstlichen Betreuers sein, Anleitung beim Einsatz zu geben und die forsttechnischen Fragen zu klären. Eine laufende Schulung der Kleinwaldbesitzer, und wenn auch nur in Tages- oder Halbtageskursen, wirkt dabei sehr segensreich.

Im mittleren und Großprivatwald mit eigenem Forstpersonal und Waldarbeitern wird die Beratung und Betreuung in bezug auf Kleinmaschinen insbesondere in Schulung und Fortbildung der Beamten und Arbeiter bestehen. Unterweisungen am Arbeitsplatz und Beratungen bei der Lösung örtlich gestellter forsttechnischer Aufgaben sind die Regel. Daraus ergibt sich wieder die Notwendigkeit, daß dafür besonders qualifizierte Spezialkräfte eingesetzt werden, die nicht nur ihr Metier als Arbeitslehrer und Forsttechniker beherrschen, sondern auch mit den wirtschaftlichen und personalpolitischen Besonderheiten des Privatwaldes vertraut sind.

Je größer die Maschinen werden, mit deren Hilfe die Arbeitsproduktivität des Forstbetriebes erhöht werden soll, je höher also der angestrebte Mechanisierungsgrad ist, umso wichtiger wird die planerische und organisatorische Arbeit des Privatwaldbetreuers. Es besteht kein Zweifel darüber, daß jeder Maschine ein bestimmtes Arbeitsvolumen zugeordnet werden muß, wenn sie weitgehend ausgelastet und damit rentabel eingesetzt werden soll. Das erfordert oft eine Waldfläche, die in einem kleineren Zusammenschluß von Waldbauern, einem mittleren oder in besonderen Fällen auch in einem Großwaldbesitz nicht vorhanden ist. Der Zwang zur Kooperation wird

offensichtlich. Hier bietet sich für die Privatwaldförderung in Form der Beratung und Betreuung ein weites und ergiebiges Betätigungsfeld, ja geradezu eine verpflichtende Aufgabe. Das beginnt mit Überlegungen über die Größe des Zusammenschlusses, ausgehend von der Fläche — weniger von der Zahl der Besitzer — und damit dem Arbeitsvolumen. In engem Zusammenhang steht die Frage nach den gestellten Arbeitsaufgaben und den dazu erforderlichen Maschinen oder Maschinengruppen. Es ist sinnvoll, in derartige Überlegungen nicht nur den Privatwald aller Besitzgrößen eines Planungsgebietes einzubeziehen, sondern auch den angrenzenden oder im Gemeindegewald liegenden Gemeindegewald. Eine Verdichtung des Einsatzraumes der transportablen Maschinen sowie eine Verengung des Einzugsgebietes mit kürzeren Transportwegen für stationäre Anlagen dient der Verbesserung ihrer Rentabilität. Der im Planungsgebiet liegende oder benachbarte Staatswald ist mit seinem etwa vorhandenen Maschinenpark ebenfalls zu bedenken, und zwar hinsichtlich der dort eventuell noch freien Maschinenkapazitäten wie aber auch als späterer Auftraggeber. Je größer und leistungsfähiger die vorgesehenen Maschinen sind, umso nötiger ist die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Waldbesitzarten. Der Privatwaldbetreuer, insbesondere dann, wenn er nicht mit Hoheitsfunktionen belastet ist, ist am besten geeignet, die Voraussetzungen für eine solche Gemeinschaftsarbeit zu schaffen. Der erste Schritt wird die Bildung forstlicher Zusammenschlüsse sein, denen sowohl Privatwald als auch Gemeindegewald angehören sollten. Die beteiligten Waldbesitzer müssen den Willen zur Zusammenarbeit vertraglich festlegen und sich verpflichten, die gemeinschaftlich beschafften Maschinen einzusetzen und ihnen bestimmte Mengen anzudienen.

Weitere Aufgaben sind dann die Beratung der gewählten Geschäftsführung über Anschaffung der geeigneten Maschinen, Hilfe bei Anleitung und Ausbildung des Bedienungspersonals, Mitwirkung bei Planung und Organisation des Maschineneinsatzes sowie bei gemeinschaftlicher Wegeplanung und -ausbau, Anlage gemeinschaftlicher Aufarbeitungsplätze und gemeinschaftlicher Holzbringung. Damit sind auch die Voraussetzungen für gemeinschaftlichen Holzverkauf geschaffen. Das sind gewiß keine leichten Aufgaben, und sie erfordern Forstleute, die mit Passion, Geduld, Einfühlungsvermögen und Ausdauer bei der Sache sind.

Das Forstpersonal des Privatwaldes ist wie im Staatswald auch weitgehend ausgelastet, nachdem Reviervergrößerungen und Aufgabenkoppelung aus Gründen der Kosteneinsparung durchgeführt sind. Die mit einer weiteren Mechanisierung der Betriebe und der Bildung und Leitung von Maschinengemeinschaften notwendige Planungs- und Führungstätigkeit stellt weitere hohe Anforderungen an die Bediensteten. Die Privatwaldbetreuung sollte hier ebenfalls durch Hilfe und Entlastung einsetzen.

Die seit 1967 im Rahmen des Förderungsprogramms des Bundes für die horizontale Verbundwirtschaft gegebenen Zuschüsse für die gemeinschaftliche Maschinenbeschaffung haben die Bildung forstlicher Zusammenschlüsse erleichtert. Ein Anfang ist gemacht, der nun ausgebaut werden sollte. Die Beschaffung von Motorsägen und Kleinmaschinen aus diesen Mitteln ist im Sinne einer Steigerung des Mechanisierungsgrades wenig sinnvoll und kann auch kaum einer Gruppe von Waldbauern einen wirtschaftlichen Nutzen bringen. Oft scheitert eine weitere Mechanisierung am fehlenden Kapital für die Anschaffung leistungsfähiger Maschinen. Bei Bildung von Zusammenschlüssen jedoch werden sich immer Beteiligte finden, die den Selbstfinanzierungsanteil an der Investitionssumme (40–50 %) zunächst übernehmen und sich auf dem Wege der

Kostenerstattung je Einsatzstunde der Maschine zurückzahlen lassen. So können sich auch finanzschwache Waldbesitzer an den Zusammenschlüssen beteiligen und kommen in den Genuß der Vorteile, die der Maschineneinsatz bietet. Auf lange Sicht gesehen sollte so ein Netz von Maschinengemeinschaften entstehen, das in Verbindung mit Maschinenzügen und Maschi-

nenhöfen der Staatsforstverwaltung eine weitgehende Mechanisierung der Forstarbeiten auch im Privatwald gestattet. Die Organisation der Privatwaldbetreuung sollte daraufhin ausgerichtet und mit entsprechend ausgebildetem und geeignetem Personal ausreichend versehen sein.

Hinweise auf bemerkenswerte Veröffentlichungen in der Fachpresse des In- und Auslandes

- BEISE, W.: Zur Vermarktung des Schleifholzes auf Forstamtsebene. HZ. Nr. 124 vom 15. X. 1969
- GRAMMEL, R. u.
CLAVADETSCHER, H.: Laub-Industrieholz in langer Form. Wald und Holz 1969 Nr. 1
- GRAMMEL, R.: Überlegungen zur künftigen Entwicklung der Holzerntemethoden in der Bundesrepublik Deutschland. Holz-Zentralblatt (HZ) Nr. 128 vom 10. X. 1969
- HAUCK, W.: Die Auswahl der Untersuchungsorte für die Erstellung eines neuen Hauerlohntarifes. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 1969 Nr. 8
- LANDSCHÜTZ, W.: Überlegungen bei der Erstellung von Leistungstafeln. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung 1969 Nr. 8
- MARSCH, A., WOTHERSPOON, A., BOTTCHE, R.: Transportversuche mit Buchen-Industrieholz lang. Vorläufige Ergebnisse über die Kranverladung mit dem schwed. Kran Jonsereds Super Z. HZ. Nr. 128/1969
- STEGMANN, G.: Möglichkeiten der mechanischen Verwertung von Waldholz und Industrie-Restholz. Holz-Zentralblatt 1969 Nr. 125
- STEINLIN, H.: Berührungs- und Reibungsstellen an der Nahtstelle zwischen Forstwirtschaft und Sägeindustrie. HZ. Nr. 128/1969
- ZIMMERMANN, G.: Die Forstwirtschaft weist Wege in die siebziger Jahre. Bericht über die Forstliche Hochschulwoche 1969 in Freiburg. HZ. Nr. 129/1969

ERHOHUNG DER BEZUGSGEBÜHREN

Das graphische Gewerbe steht vor drastischen Lohnerhöhungen, die nach Ablauf der Tarifverhandlungen im Februar rückwirkend ab 1. 1. 1970 in Kraft treten werden. Bei dem hohen Anteil der Lohnkosten dieses Gewerbes rechnet man mit 12 %. Die Papierpreise sind im steigen. Wie die Post mit den Lohnerhöhungen fertig werden wird, bleibt abzuwarten.

Wir kommen daher nicht an der betrüblichen Tatsache vorbei, den Bezugspreis von 16,50 DM auf 18,— DM, für den Nachwuchs auf 15,— DM zu erhöhen, um Niveau, Umfang und Bebilderung der FTI aufrecht erhalten zu können.

Verlag der „Forsttechnischen Informationen“

Forstdirektor Paul Kazmaier, Stuttgart 60 Jahre alt

Zur Vollendung des 6. Lebensjahrzehnts spreche ich Ihnen, zugleich im Namen der Aufsichtsorgane des KWF und aller seiner Mitarbeiter, die herzlichsten Glückwünsche aus. Ich wünsche Ihnen weiterhin beruflichen Erfolg und beste Gesundheit. Mit meinen guten Wünschen verbinde ich zugleich den aufrichtigen Dank dafür, daß Sie in steter kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft dem KWF und seinem Arbeitsring „Waldwegebau“ mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben. Hoffentlich können wir auch in Zukunft noch oft und erfolgreich zusammenwirken.

Dr. H. Schleicher